

Hauptmann von Köpenick

von Carl Zuckmayer

Schauspielhaus Bochum

P r e s s e s t i m m e n

(...) Bochums Schauspielchef Matthias Hartmann hat Carl Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick“ auf eine Zeitreise geschickt. (...) Es gelingt ein kleines theatralisches Wunder aus Kabarett und Cabaret, aus Revue, Slapstick und schönster musikalischer Begleitung (Karsten Riedel). Dabei erblühen aus dem Verwirrspiel immer wieder mitreißende Szenen spröder Menschlichkeit, die Otto Sander ohne jeden Anflug von Sentimentalität verströmt. Sein Wilhelm Voigt, als arbeitsloser Schuster im Pingpong-Spiel der Ämter hin und her getrieben, lässt sich nicht unterkriegen. Wenn er sich in der Uniform eines Hauptmanns Stadtrat, Obrigkeit und Pickelhaube untertan macht, ist das nur die letzte Konsequenz seiner Erfahrung mit eben jenen Kreisen. (...)

Hartmann schickt Stück wie Held durch immer wieder köstlich aufbereitete Szenen. Inkompetenz und Trägheit kriechen aus allen Knopflöchern erstarrter Institutionen. Ein Stück aus dem Tollhaus des Stillstands. Wem da keine Parallelen zum Heute ins Hirn schießen, dem ist nicht zu helfen. „Wer arbeiten will, findet auch Arbeit“ - das kennt man doch: 1906 wie 2004. Hartmann spart aber auch Poesie nicht aus. Wenn etwa Wilhelm dem sterbenden Mädchen von nebenan vorliest, schwebt das Bett meterhoch über dem Boden. Als läge darin ein Engel.

03. Februar 2004 | Quelle: Kölnische Rundschau, Günther Hennecke